

Die Gaytome.

Erster Abschnitt.

Erstes Kapitel.

„Sir — Sir — es ist ein Knabe!“

„Ein Knabe,“ sagte mein Vater, der von seinem Buche aufsaß und augenscheinlich große Verlegenheit blicken ließ; „was ist ein Knabe?“

Nun wünschte mein Vater mit dieser Frage weder den philosophischen Forschungsgeist zu spornen, noch der ehrlichen aber nichts von gelehrter Bildung wissenden Frau, die eben in sein Studirzimmer gestürzt war, eine physiologische oder philosophische Lösung des Geheimnisses abzuverlangen, das die Neugier so vieler Weisen in Verlegenheit gebracht hat und noch immer in dem Sage liegt: „Was ist der Mensch?“ Brauchen wir uns ja nicht weiter, als im nächsten besten Wörterbuch umzusehen, um zu erfahren, daß ein

Knabe ein „männliches Kind“ ist — das heißt, das männliche Junge des Menschen, und wer daher der Sache auf den Grund gehen und wissenschaftlich ermitteln will, was ein Knabe sey, muß zuerst zu entdecken suchen, was der Mensch ist. In Betreff dieses Punktes hätte sich nun mein Vater mit Buffon zufrieden geben oder auf Monboddo's Seite treten, mit Bischof Berkeley übereinstimmen oder sich dem Professor Combe anschließen können; es stand ihm frei, den Gattungsbegriff geistig, wie Zeno, oder materiell, wie Epicur, aufzufassen. Unter der Einräumung, daß ein Knabe das männliche Junge des Menschen ist, hatte er die Wahl aus einer Menge von Definitionen. Er hätte sagen können: „der Mensch ist ein Magen — folglich Knabe ein männlicher junger Magen. Der Mensch ist ein Gehirn — Knabe ein männliches junges Gehirn. Der Mensch ist ein Bündel von Gewohnheiten — Knabe ein männliches junges Bündel von Gewohnheiten. Der Mensch ist eine Maschine — Knabe eine männliche junge Maschine. Der Mensch ist ein ungeschwänzter Affe — Knabe ein männlicher junger ungeschwänzter Affe. Der Mensch ist eine Zusammensetzung von Gasen — Knabe eine männliche junge Zusammensetzung von Gasen. Der Mensch ist eine Erscheinung — Knabe eine männliche junge Erscheinung,“ und so weiter bis ins Unendliche. Und wenn von diesen Bezeichnungen auch keine meinen Vater befriedigt haben würde, so bin ich doch vollkommen überzeugt, daß er nie zu Mrs. Primmis gekommen wäre, um bei ihr eine neue zu holen.

Zufällig war aber mein Vater eben in die wichtige

Untersuchung vertieft, ob die Iliade von einem gewissen Homer geschrieben, oder nicht vielmehr eine Reihe von Balladen sey, die von Verschiedenen verfaßt, endlich aber mit Auswahl zusammengetragen und unter dem feingebildeten alten Tyrannen Pisistratus von einer Geschmackscommission in ein Ganzes gebracht wurden; die plötzliche Versicherung: „es ist eine Knabe,“ schien daher ganz und gar nicht zu seiner Gedankenfette zu gehören, weshalb er zerstreut und überrascht die Frage hinwarf: „Was ist ein Knabe?“

„O Himmel, Sir!“ entgegnete Mrs. Primmins, „was wird ein Knabe seyn? Was sonst, als das Neugeborene?“

„Das Neu — geborene?“ wiederholte mein Vater, indem er sich von seinem Stuhle erhob. „Wie, Ihr wollt mir damit doch nicht sagen, daß Mrs. Garton eh — —?“

„Ja, freilich will ich,“ versetzte Mrs. Primmins mit einem Knixe; „und es ist so ein hübscher kleiner Schelm, wie nur je mein Auge einen gesehen hat.“

„Das arme, liebe Weib!“ sagte mein Vater mitleidsvoll. „So bald schon — so schnell!“ fügte er im Ton gedankenvoller Ueberraschung bei. „Ei, wir haben uns ja erst kürzlich geheirathet!“

„Gott behüte mich, Sir,“ rief Mrs. Primmins, die an dieser Rede gewaltigen Anstoß nahm; „es ist zehn Monate und darüber!“

„Zehn Monate!“ entgegnete mein Vater mit einem Seufzer. „Zehn Monate! Und ich habe noch nicht fünfzig Seiten meiner Widerlegung von Wolfs ungeheuerlicher Theorie fertig! In zehn Monaten ein Kind! Und — wie ich

mir denke, ganz vollständig — Hände, Füße, Augen, Ohren und Nase! — nicht wie dieses arme Kind meines Geistes,“ mein Vater legte feierlich die Hand auf seine Abhandlung, „von dem nichts geformt und gebildet ist, nicht einmal das erste Gelenk des kleinen Fingers! Wahrhaftig, meine Frau ist ein kostbares Weib! Gut, sorgt nur dafür, daß sie's recht ruhig hat. Der Himmel erhalte sie, und schenke mir Kraft — diesen Segen zu ertragen!“

„Aber Euer Ehren wird doch nach dem Bübchen sehen? — Kommt, Sir!“

Und Mrs. Primmins faßte schmeichelnd meinen Vater am Rockärmel.

„Nach ihm sehen? — natürlich,“ entgegnete mein Vater freundlich. „Natürlich will ich danach sehen. Ich bin dies ja meiner armen Frau schuldig, nachdem sie sich so viel Mühe gegeben hat, die liebe Seele!“

Mein Vater zog nun seinen Schlafrock in stattlichere Falten und folgte Mrs. Primmins die Treppe hinauf in ein sorgfältig verdunkeltes Zimmer.

„Wie geht's Dir, meine Liebe?“ fragte mein Vater mit theilnehmender Zärtlichkeit, während er tastend seinen Weg nach dem Bette suchte.

„Jetzt besser — o, und so glücklich!“ murmelte eine matte Stimme.

In demselben Augenblick zog Mrs. Primmins meinen Vater zurück, hob die Decke von einer kleinen Wiege, hielt ein Licht auf Zollweite in die Nähe einer unentwickelten Nase und rief feierlich: „Da — segnet ihn!“

„Versteht sich, Ma'am, ich segne ihn,“ sagte mein Vater etwas mürrisch. „Es ist meine Pflicht, ihn zu segnen; — Gottes Segen über ihn! Dies ist also die Art, wie wir in die Welt kommen! — roth, sehr roth — voll Scham über all die Thorheiten, die wir zu begehen bestimmt sind.“

Mein Vater nahm auf dem Stuhl der Wärterin Platz, und die Weiber drängten sich um ihn her. Er betrachtete noch immer den Inhalt der Wiege, bis er endlich gedankenvoll vor sich hinsprach:

„Und Homer war einst auch wie dieser!“

In diesem Augenblick — und es war kein Wunder, wenn man bedenkt, daß sich das Licht in so unmittelbarer Nähe der Gesichtszorgane befand — begann Homers kindliches Ebenbild mit den ersten unmelodischen Lauten der Natur.

„Homer hat sich im Singen sehr vervollkommen, als er älter wurde,“ bemerkte Mr. Squills, der Hebarzt, welcher in einer Ecke des Zimmers mit einigen Geheimnissen beschäftigt war.

Mein Vater verstopfte sich die Ohren.

„Was doch so kleine Geschöpfe für Lärm machen können!“ sagte er philosophisch. „Je kleiner das Ding, desto größer das Geschrei!“

Mit diesen Worten schlich er auf den Zehen nach dem Bette, faßte die Hand, die ihm entgegenkam, und flüsterte einige Worte, welche ohne Zweifel sehr beruhigend auf das Ohr der Hörerin wirkten, denn besagte Hand wurde plötzlich aus der seinigen zurückgezogen und schlang sich zärtlich um

seinen Nacken. Durch die Stille vernahm man den Ton eines sanften Kusses.

„Mr. Carton,“ rief Mr. Squills im Tone des Vorwurfs, „Ihr regt meinen Patienten zu sehr auf. Ihr müßt Euch entfernen.“

Mein Vater erhob sein sanftes Gesicht, blickte abbitzend umher, fuhr mit dem Rücken der Hand über seine Augen, schlich sich nach der Thüre und verschwand.

„Ich denke,“ sagte eine wohlmeinende Nachbarin, die auf der anderen Seite des Wochenbettes saß, „ich denke, meine Liebe, Mr. Carton hätte wohl mehr Freude an den Tag legen können — mehr natürliches Gefühl, möchte ich sagen — bei dem Anblick des Bübchens — und solch eines Bübchens! Aber alle Männer sind so, meine Liebe — rohe Geschöpfe — lauter rohe Geschöpfe, verlaßt Euch darauf.“

„Der arme Justin!“ seufzte meine Mutter in mattem Tone. „Wie wenig versteht Ihr ihn!“

„Und nun werde ich das Zimmer räumen,“ sagte Mr. Squills. — „Ihr müßt schlafen, Mrs. Carton.“

„Mr. Squills,“ rief meine Mutter, und die Bettvorhänge zitterten, „ich bitte, sorgt dafür, daß Mr. Carton nicht zu sehr in Aufregung geräth; — und, Mr. Squills, sagt ihm, er solle nicht verdrießlich werden, weil er mich missen muß. — Ich werde bald wieder unten seyn — meint Ihr nicht?“

„Ja wohl, wenn Ihr Euch ruhig verhaltet, Ma'am.“

„Ich bitte, sagt ihm dies; und, Primmis, —“

„Ja, Ma'am.“

„Ich fürchte, Jedermann vernachlässigt den Hausherrn. — Habt Acht“ — (und die Lippen meiner Mutter kamen ganz in die Nähe von Mrs. Primmins' Ohr) — „habt Acht — daß Ihr selbst — ihm die Nachtmütze lüftet.“

„Bärtliche Geschöpfe, diese Weiber,“ murmelte Mr. Squills vor sich hin.

Nachdem er das Zimmer bis auf Mrs. Primmins und die Wärterin geräumt hatte, machte er sich auf den Weg nach meines Vaters Studirzimmer. Als ihm auf der Flur der Bediente begegnete, rief er ihm zu:

„John, bringt das Nachteffen auf das Zimmer Eures Herrn — und wollt Ihr so gut seyn, uns etwas Punsch zu besorgen, aber steifen?“

Zweites Kapitel.

„Mr. Garton, wie seyd Ihr uns Himmels willen je dazu gekommen, zu heirathen?“ fragte Mr. Squills abgebrochen, während er, die Füße auf den Kaminrücken stützend, seinen Punsch umrührte.

Dies war eine Frage über häusliche Angelegenheiten, die wohl mit Zug manchen Mann in eine ärgerliche Stimmung hätte bringen können; aber mein Vater wußte kaum, was Aerger war.

„Squills,“ sagte er, indem er sich von seinen Büchern abwandte und vertraulich einen Finger auf den Arm des Wundarztes legte, „Squills, ich möchte wohl selbst auch wissen, wie ich dazu kam.“

Mr. Squills war ein heiterer, gutherziger Mann von kräftigem, rundem Bau und mit schönen Zähnen, so daß man sein Lachen eben so gern sah, als hörte. Er hatte dabei in seiner Art etwas von einem Philosophen an sich, der die menschliche Natur im Heilen der Krankheiten studirte, und pflegte oft zu sagen, Mr. Carton sey an sich ein besseres Buch, als irgend eines, das er in seiner Bibliothek habe. Mr. Squills lachte und rieb sich die Hände.

Mein Vater nahm gedankenvoll und im Tone eines Moralisirenden wieder auf: —

„Es gibt drei große Ereignisse im Leben, Sir — Geburt, Heirath und Tod. Niemand weiß, wie er geboren wird, wenige wissen, wie sie sterben. Ich denke mir zwar, daß viele sich den dazwischen liegenden Fall zu erklären vermögen — aber ich kann's nicht.“

„Um des Geldes willen war es nicht — es muß also aus Liebe geschehen seyn,“ bemerkte Mr. Squills; „und Eure junge Frau ist ebenso hübsch, als gut.“

„Ha!“ sagte mein Vater. „Jetzt erinnere ich mich.“

„Wirklich, Sir?“ rief Squills mit großer Heiterkeit. „Nun, wie war's dabei?“

Wie es oft bei meinem Vater der Fall war, zögerte er mit der Antwort und schien dann eher mit sich selbst, als mit Mr. Squills zu sprechen.

„Der liebevollste, der beste der Männer,“ murmelte er, — „Abyssus eruditionis. Und zu denken, daß er mir den einzigen Reichthum hinterließ, den er besaß, statt seinem eigenen Fleisch und Blut, Jack und Kitty. Alles wenigstens,

was ich *deficiente manu* erhaschen konnte von seinem Lateinischen, Griechischen und Orientalischen. Was verdanke ich ihm nicht Alles!"

"Wem?" fragte Squills. "Gütiger Gott, von was schwätzt der Mann!"

"Ja, Sir," fuhr mein Vater sich aufraffend fort, "so war Giles Tibetts, M. A., *Sol scientiarum*, der Lehrer des geringen Schülers, der vor Euch sitzt, und der Vater der armen Kitty. Er hinterließ mir seine Elzevirs; er hinterließ mir auch seine verwaiste Tochter."

"Oh, zur Frau —"

"Nein, als Pflégkind. Sie kam zu mir ins Haus. Ich bin überzeugt, daß darin nichts Urges lag. Aber meine Nachbarn behaupteten das Gegentheil, und die Wittwe Welt-raum erklärte mir, daß der Ruf des Mädchens darunter leide. Was konnte ich thun? — O ja; es fällt mir jetzt Alles wieder ein! Ich heirathete sie, damit das Kind meines alten Freundes ein Dach habe über seinem Haupt und nicht zu Schaden komme. Ihr seht, daß ich gezwungen wurde, ihr dieses Unrecht anzuthun, denn im Grunde kann ich dem armen jungen Geschöpf nur ein trauriges Loos bereiten. Ein langweiliger Bücherwurm, wie ich — *cochleae vitam agens*, Mr. Squills — der das Leben einer Schnecke führt. Aber meine Schaale war Alles, was ich der Waise meines armen Freundes anzubieten vermochte."

"Mr. Garton, ich verehere Euch," entgegnete Squills mit Nachdruck, indem er aufsprang und dabei ein halbes Glas des kochend heißen Punsch's über die Beine meines Bulwer, die Gartone.

Vaters goß. „Ihr habt ein Herz, Sir, und ich begreife nun wohl, warum Eure Gattin Euch liebt. Ihr scheint ein kalter Mann zu seyn, aber eben jetzt bemerke ich Thränen in Euern Augen.“

„Ich glaub' es wohl,“ versetzte mein Vater, während er seine Beine rieb. „Er war kochend.“

„Und Euer Sohn wird euch beiden zum Trost gereichen,“ fuhr Mr. Squills fort, indem er wieder Platz nahm, ohne in seiner theilnehmenden Aufregung an den Schmerz zu denken, den er einem Andern zugesügt hatte. „Er wird die Friedenstaube seyn für eure Arche.“

„Ich zweifle nicht daran,“ entgegnete mein Vater mit kläglichem Miene; „nur finde ich in diesen Tauben, so lang sie klein sind, gar lärmende Vögel — non talium avium cantus somnum reducent. Es hätte übrigens schlimmer ausfallen können. Leda hatte Zwillinge.“

„So auch Mrs. Barnabas in der letzten Woche,“ erwiederte der Geburtshelfer. „Wer weiß, was Euch noch vorbehalten ist! Die Gesundheit des Master Carton, und möge ihm ein Häuflein Brüder und Schwestern nachfolgen!“

„Brüder und Schwestern? Ich bin überzeugt, Mrs. Carton wird nie an etwas derart denken, Sir,“ unterbrach ihn mein Vater fast mit Entrüstung. „Sie ist eine viel zu gute Frau, um sich so aufzuführen. Einmal meinerwegen ist schon recht: aber zweimal — und so, wie es steht — kein Papier an seinem Platz und in den letzten drei Tagen keine Feder geschnitten, während ich doch nur *'cuspidē duriuscula'* schreiben kann — und auch der Bäcker ist zweimal

mit seiner Rechnung zu mir gekommen. Die Ilithyiae sind beschwerliche Gottheiten, Mr. Squills."

"Wer sind die Ilithyiae?" fragte der Geburtshelfer.

"Das solltet Ihr wissen," antwortete mein Vater lächelnd. "Sie sind die weiblichen Dämonen, welche über dem Neogilos oder Neugeborenen wachen. Ihr Name kommt von der Juno her — sieh Homer, Buch XI. Beiläufig, soll mein Neogilos nach Weise des Hector oder des Astyanax ernährt werden — videlicet durch seine Mutter oder durch eine Amme?"

"Was zieht Ihr vor, Mr. Carton?" fragte Mr. Squills, während er den Zucker in seinem Glase zerstieß. "Ich halte es stets für meine Pflicht, hierin den Wünschen des Vaters Gehör zu schenken."

"Dann jedenfalls eine Amme," entgegnete mein Vater. "Und möge sie ihn tragen *hypo colpo*, zunächst ihrem Busen. Ich weiß alles, was darüber gesagt ist, daß die Mütter ihre Kinder selbst säugen sollen, Mr. Squills; aber die arme Kitty ist so empfindlich, daß ich denke, ein gesundes kräftiges Bauernweib wird für die künftigen Nerven des Knaben am besten seyn, und auch für die dermaligen und künftigen Nerven seiner Mutter. Ach, ich werde die liebe Frau sehr vermissen. Wann kann sie wohl wieder auf seyn, Mr. Squills?"

"Oh, in weniger als vierzehn Tagen!"

"Und dann soll der Neogilos in die Schule gehen — *hypo kolpo* — die Amme mit ihm, und alles wird wieder

recht werden," sagte mein Vater mit einer Miene schlauer, geheimnißvoller Heiterkeit, die ihm eigenthümlich war.

"In die Schule — er, der kaum erst geboren wurde?"

"Man kann nicht zu bald damit anfangen," versetzte mein Vater entschieden. "Dies ist die Ansicht des Helvetius und die meinige."

Drittes Kapitel.

Ich nehme für ausgemacht an, daß ich ein sehr wunderbares Kind war, muß übrigens sagen, daß ich die Mittheilungen der früheren Kapitel nicht meiner eigenen Wahrnehmung verdanke. Das Benehmen meines Vaters bei meiner Geburt machte auf alle, welche Zeugen davon waren, einen nachhaltigen Eindruck, und Mr. Squills sowohl als Mrs. Primmis erzählte mir so oft davon, daß ich mit den Einzelheiten so gut vertraut wurde, als es diese würdigen Gewährsleute selbst waren. Ich glaube, meinen Vater in seinem dunkelgrauen Schlafrock mit dem eigenthümlichen, halb schlauen, halb unschuldigen Zucken um den Mund und dem verlegen machenden Blick aus seinen schönen, ruhigen, zerstreuten Augen vor mir zu sehen bis zu dem Moment, als er mit Helvetius einig wurde, mich unmittelbar nach meiner Geburt in die Schule zu schicken. Kein Mensch wußte recht, was er aus meinem Vater machen sollte — seine Gattin ausgenommen. Die Bürgerschaft von Abdera ließ den Hippokrates kommen, um den vermeintlich wahnsinnigen Demokrit zu heilen, welcher, wie der berühmte Arzt trocken

bemerkt, „eben damals ernstlich mit philosophischen Studien
 beschäftigt war“. Dieselben Abderiten würden sicherlich an
 meinem armen Vater sehr beunruhigende Symptome von
 Wahnsinn entdeckt haben; denn wie Demokrit „achtete er die
 Dinge, groß oder klein, mit welchen sich die übrige Welt
 abgab, für gering“. Demgemäß sahen manche einen Wei-
 sen, andere einen Narren in ihm. Die benachbarte Geistlich-
 keit ehrte ihn als einen Gelehrten, der die Kenntnisse ganzer
 Bibliotheken in sich trug; die Damen verachteten ihn als
 einen zerstreuten Pedanten, in dem nicht mehr Artigkeit stuck,
 als in einem Stock oder Stein, und die Armen liebten ihn
 um seiner Wohlthätigkeit willen, obwohl sie ihn zugleich als
 einen schwachen Mann auslachten, der sich von Jedermann
 anführen ließ. Dennoch fanden die Squire und Farmer,
 daß er selbst über landwirthschaftliche Angelegenheiten ihnen
 stets eine belehrende Auskunft geben konnte, und wer immer
 sich an ihn um Rath wandte, gleichviel ob er jung oder
 alt, vornehm oder gering, gelehrt oder ungelehrt seyn mochte,
 dem diente er mit mehr Bescheidenheit als Weisheit. In den
 gewöhnlichen Angelegenheiten des Lebens schien er durchaus
 nicht für sich selbst handeln zu können, denn er überließ alles
 meiner Mutter oder wurde regelmäßig übertölpelt, wenn
 Jemand unversehens an ihn kam; aber ganz in denselben
 Verhältnissen, wenn Andere sich bei ihm Rathsholten,
 leuchtete sein Auge, seine Stirne heiterte sich auf, und der
 Wunsch, nützlich zu werden, machte ein ganz neues Wesen
 aus ihm — vorsichtig, gründlich und praktisch. Langsam und
 träge, wo seine eigenen Interessen auf dem Spiel standen,

durfte nur sein Wohlwollen in Anspruch genommen werden, und alle Räder des Uhrwerks fühlten die Gewalt einer Meißerfeder. Kein Wunder, daß für andere die Ruß eines solchen Charakters schwer zu knacken wurde; aber in den Augen meiner armen Mutter war Augustin (in der vertraulichen Bezeichnung Aulin) Carton das beste und größte aller menschlichen Wesen. Sie mußte ihn auch wohl kennen, denn sie studirte ihn aus ihrem ganzen Herzen, war mit jedem Zug seines Gesichtes vertraut und vermochte unter zehnen neunmal vorausszusagen, was er sprechen würde, noch eh' seine Lippen sich geöffnet hatten. Gleichwohl gab es Tiefen in seinem Wesen, die das Senfblei ihres zarten Weiberverstandes nie zu ergründen im Stande war, und sogar in den vertraulichsten Gesprächen kam es bisweilen vor, daß es ihr zweifelhaft wurde, ob er wirklich der einfache offene Mann sey, für den man ihn meistens hielt. Es lag in der That eine Art unterdrückter, feiner Ironie in ihm, zu unkörperhaft, als daß man sie mit dem gewöhnlichen Ausdruck Humor hätte bezeichnen können, aber doch mit unbestimmten Zügen eine Art von Scherz in sich fassend, die er ganz für sich behielt und die nur dann bemerklich wurde, wenn er etwas sagte, was recht ernst klang, oder den Ernst als sehr thöricht und unverständlich vorkam.

Daß ich nicht ganz so bald, als beabsichtigt worden, in die Schule ging — wenigstens nicht dahin, was Mr. Squills unter dem Wort Schule verstand — brauche ich kaum zu bemerken. In der That wußte es meine Mutter mittelst Anbringung von doppelten Thüren in der Kindsstube so gut

einzuleiten, daß mein Vater meist sich nach Belieben des
 Vorrechts erfreuen konnte, mein Vorhandenseyn zu verges-
 sen. Einmal, als es sich um Vorbereitungen zu meiner Taufe
 handelte, wurde er dunkel daran erinnert. Nun war aber
 mein Vater ein menschenscheuer Mann, der nichts so sehr
 haßte, als Ceremonien und öffentliches Gepränge, und er
 bemerkte mit großer Unruhe, daß eine Festlichkeit bevor-
 stand, bei welcher er vielleicht eine Hauptrolle übernehmen
 sollte. Trotz seiner gewöhnlichen Zerstreuung, die ihn auf
 nichts achten ließ, hörte er doch ein bedeutsames Geflüster
 von „der Nähe des Bischofs, die man benützen müsse, und
 „zwölf neuen Gläsern für das Eingemachte, die durchaus
 nöthig seyen,“ so daß er überzeugt seyn konnte, daß es auf
 eine solche ihm auf den Tod verhasste Förmlichkeit abgesehen
 war. Als endlich die Gevatterleute gar mit der Frage frei
 herausrückten und die Bemerkung daran knüpften, daß dies
 eine schöne Gelegenheit sey, die Höflichkeiten der Nachbarn
 zu erwidern — da fühlte er, daß gar nichts übrig blieb,
 als eine Kraftanstrengung zu versuchen, um der Sache zu
 entkommen. Nachdem also in seinem Beiseyn, ohne daß er
 zu hören schien, der Tag bestimmt worden war und man —
 wie man meinte, ohne daß er es wahrnahm — die Ueberzüge
 der Sitzessel im besten Besuchzimmer abgenommen hatte
 (denn meine Mutter hielt große Stücke auf Nettigkeit), fiel
 ihm plötzlich ein, daß er einer großen Bücherversteigerung,
 die an einem zehn Stunden entfernten Orte vorgehen und
 4 Tage dauern werde, anwohnen müsse. Meine Mutter
 seufzte, widersprach aber meinem Vater nie, selbst wenn er

Unrecht hatte, wie hier sicherlich der Fall war, und warf bloß die Andeutung hin, „sie fürchte, es würde seltsam aussehen, und die Welt könnte die Abwesenheit des Vaters mißdeuten — ob es nicht besser wäre, die Taufe aufzuschieben.“

„Meine Liebe,“ antwortete mein Vater, „es wird gelegentlich meine Pflicht werden, den Knaben zu einem Christen zu machen — eine Pflicht, die sich nicht an einem Tag abthun läßt. Borderhand zweifle ich nicht, daß der Bischof ohne mich zu Stande kommen wird. Laß es also immerhin bei dem bestimmten Tage, oder wenn Du ihn verschiebst, auf Ehre, so glaube ich wahrhaftig, daß auch der heillose Auktionär den Bücherverkauf aufschieben wird. So viel ist gewiß, daß die Taufe und die Versteigerung zu gleicher Zeit stattfinden werden.“

Da war nun freilich nichts zu ändern; aber ich bin überzeugt, daß meine gute Mutter von Stund' an weit weniger Muth hatte, die Ueberzüge der Sitzsessel im besten Besuchzimmer abzunehmen. Fünf Jahre später wäre dies nicht mehr vorgekommen. Meine Mutter würde den Vater geküßt und zu ihm gesagt haben: „Bleib!“ und er hätte ihrer Bitte nicht widerstehen können. Sie war aber damals noch sehr jung und schüchtern, er dagegen der wilde Mann, nicht aus den Wäldern, sondern aus der Bücherstube, den die Unnehmlichkeiten der Heimath noch nicht civilisirt hatten. Kurz, die Postchaise wurde bestellt und die Reisetasche gepackt.

„Mein Lieber,“ sagte meine Mutter am Abend vor dieser Segira, während sie von ihrer Arbeit aufsaß — „mein Lieber, Du hast noch Eines ins Reine zu bringen vergessen.“

Ich bitte um Verzeihung, wenn ich Dich störe; aber es ist wichtig — der Name des Kindes: sollen wir es Augustin nennen?“

„Augustin?“ versetzte mein Vater träumerisch. „Gi, das ist ja mein Name!“

„Und wäre es Dir nicht lieb, wenn ihn auch Dein Sohn trüge?“

„Nein,“ entgegnete mein Vater, sich aufrassend. „Niemand würde wissen, welcher von beiden es wäre. Ich könnte mich selbst darüber ertappen, wie ich das lateinische Adjectivum lerne oder mit Marbeln spiele. Nie wäre ich meiner Identität gewiß, und es könnte Mrs. Brimmins einfallen, mir Brei geben zu wollen.“

Meine Mutter lächelte, legte ihre sehr hübsche Hand auf die Schulter meines Vaters, blickte ihn zärtlich an und sagte:

„Es steht nicht zu besorgen, daß Du mit Jemand anders, und wenn es Dein eigener Sohn wäre, verwechselt werden könntest, mein Lieber. Im Falle Du aber einen andern Namen vorziehst — wie sollen wir den Knaben nennen?“

„Samuel,“ versetzte mein Vater. „Doktor Parr heißt Samuel.“

„Ach, mein Lieber, Samuel ist der häßlichste Name —“

Mein Vater achtete nicht auf diesen Ausruf, sondern war schon wieder in seine Bücher vertieft und sprach vor sich hin:

„Barnes sagt, Homer sey Salomon. Wenn man in der hebräischen Weise Homeros rückwärts lese —“

„Ja, mein Lieber,“ unterbrach ihn meine Mutter.
 „Aber der Taufname des Knaben?“

„Homeros — Soremoh — Solemoh — Salomo!“

„Salomo! entsetzlich!“ sagte meine Mutter.

„Ja wohl entsetzlich,“ echoete mein Vater. „Ein Verbrechen gegen allen gesunden Menschenverstand!“ Dann fuhr er, nach einem Blick über seine Bücher, gedankenvoll fort — „Aber im Grunde ist es doch ein Unfönn, anzunehmen, daß man über den Homer nicht ins Reine gekommen sey bis zu seiner Zeit.“

„Zu wessen Zeit?“ fragte meine Mutter mechanisch.

Mein Vater hob seinen Finger auf.

Nach einer Pause fuhr meine Mutter fort:

„Arthur ist ein recht hübscher Name — auch William — Henry — Charles — Robert. Welcher soll es seyn, mein Lieber?“

„Pisistratus?“ sagte mein Vater, bei dem es immer noch nachbrannte, im Tone der Verachtung — „Ja, wohl gar Pisistratus!“

„Pisistratus! ein sehr schöner Name,“ sagte meine Mutter erfreut — „Pisistratus Garton. Danke, mein Lieber, Pisistratus also soll er heißen.“

„Widersprichst Du mir? Hältst Du's auch mit Wolf und Heyne und jenem praktischen Burschen Bico? Willst Du etwa behaupten, daß die Rhapsodisten —“

„Nein, gewiß nicht, mein Lieber,“ unterbrach ihn meine Mutter. „Du erschreckst mich.“

Mein Vater seufzte und warf sich in seinen Stuhl zurück. Die Mutter faßte Muth und nahm wieder auf:

„Pisistratus ist freilich ein langer Name: aber man kann ihn ja Sisty nennen.

„Siste, Viator,“ murmelte mein Vater; „das ist abgedroschen.“

Nein, nur Sisty — kurzweg. Danke, mein Lieber.“

Vier Tage später, als mein Vater von der Bücher versteigerung zurückkam, vernahm er zu seinem unaussprechlichen Entsetzen, daß „Pisistratus mit jedem Tag ihm ähnlicher werde.“

Nachdem man dem guten Mann endlich begreiflich gemacht hatte, daß sein Sohn und Erbe sich eines Namens rühmen dürfe, so denkwürdig in der Geschichte, wie der des Tyrannen von Athen und des angefochtenen Sammlers der homerischen Gesänge — ja, wie man ihm noch weiter erklärte, daß er selbst diesen Namen verlangt habe — da wurde er so unwillig, als es bei seinem milden Wesen nur möglich war, und rief:

„Aber es ist schändlich! Pisistratus — ein Taufname! Pisistratus, der sechshundert Jahre vorher lebte, eh' Christus geboren ward. Gütiger Himmel, Frau, Du hast mich zum Vater eines Anachronismus gemacht.“

Meine Mutter brach in Thränen aus; aber dem Uebel war nimmer abzuhelpen. Ich war ein Anachronismus und mußte es bleiben bis zu meinem Ende.

Viertes Kapitel.

„Ihr werdet natürlich bald anfangen, Euren Sohn selbst zu erziehen?“ sagte Mr. Squills.

„Versteht sich, Sir,“ versetzte mein Vater. „Ihr habt wohl Martinus Scriblerus gelesen?“

„Ich verstehe Euch nicht, Mr. Carton.“

„Dann habt Ihr Martinus Scriblerus nicht gelesen, Mr. Squills!“

„Nehmt an, ich hätte es doch — was weiter?“

„Was weiter, Squills?“ entgegnete mein Vater vertraulich. „Ihr würdet dann wissen, daß ein Gelehrter zwar oft ein Thor ist, aber doch nie ein Thor in so hohem, so superlativem Grade, als wenn er die erste unbefleckte Seite der menschlichen Geschichte dadurch befudelt, daß er die Gemeinplätze seiner eigenen Pedanterie darauf schreibt. Ein Gelehrter, Sir — wenigstens einer von meinem Schlage — ist am allerwenigsten geeignet, junge Kinder zu unterrichten. Eine Mutter, Sir, eine einfache, natürliche Mutter führt ein Kind am besten ein in die Erkenntniß.“

„Wahrhaftig, Mr. Carton, ich glaube Ihr habt Recht, trotz dem Helvetius, auf den Ihr Euch an dem Abend beriefet, als der Knabe geboren wurde.“

„Ich bin wenigstens so fest davon überzeugt,“ sagte mein Vater, „als ein armes sterbliches Wesen von irgend etwas überzeugt seyn kann. Ich stimme allerdings mit Helvetius überein, wenn er sagt, das Kind müsse von Geburt an erzogen werden; aber wie? — da sitzt der Knoten. Es

gleich in die Schule schicken? Ja, denn es befindet sich bereits in der Schule bei den zwei großen Lehrerinnen Natur und Liebe. Ihr werdet finden, daß Kindheit und Genie dasselbe wichtige Organ, die Wißbegierde, mit einander gemein haben. Laßt die Kindheit gewähren, und sie wird damit anfangen, womit das Genie beginnt, findet vielleicht auch, was das Genie findet. Ein griechischer Schriftsteller erzählt uns von einem Manne, der seinen Bienen, um ihnen den mühsamen Flug zum Hymettus zu ersparen, die Flügel stuzte und die schönsten Blumen, die er auffinden konnte, vor sie hinlegte; aber die armen Bienen bereiteten keinen Honig. Wenn ich nun meinen Knaben lehren wollte, hieße das nicht ihm die Flügel beschneiden und Blumen vorlegen, die er selbst finden könnte? Wir wollen vorderhand die Natur und ihre nächste liebevolle Stellvertreterin, eine wachsame Mutter walten lassen."

Dabei deutete mein Vater auf seinen Erben, der sich im Gras wälzte und Gänseblümchen pflückte, während die junge Mutter ihre Stimme heiter erklingen ließ und über den Frohsinn ihres Kindes lachte.

"Ich sehe schon, Eure Kinderstube wird mir zu einer schlechten Rechnung verhelfen," sagte Mrs. Squills.

In Folge dieser Grundsätze, die an einem so gelehrten Manne wohl befremden mögen, gedieh ich herrlich; ja ich lernte sogar unter der vereinten Sorgfalt meiner Mutter und der Dame Primmis buchstabiren und Haken machen. Letztere gehörte einem Schlage an, der wohl am Aussterben ist — dem Schlage alter treuer Dienerinnen und mährchen-

erzählender Kindsfrauen. Sie hatte schon meine Mutter erzogen; aber ihre Liebe trieb neue Zweige für den jungen Nachwuchs. Sie war von Devonshire, und das weibliche Geschlecht aus dieser Gegend, namentlich wenn es seine Jugend in der Nähe der Seeküste zugebracht hat, ist in der Regel abergläubisch. Sie war mit einem wundervollen Vorrath von Mährchen ausgestattet, und noch ehe ich sechs Jahre zählte, konnte ich als sehr unterrichtet gelten in dieser Erstlingsliteratur, in welcher die Sagen aller Völker sich auf eine gemeinsame Quelle zurückführen lassen — der gestiefelte Kater, Hans Däumling, Fortunio, Fortunatus, Jack, der Riesentöchter — Mährchen, welche gleich den Sprichwörtern, nur mit verschiedenen Wendungen, dem jugendlichen Verehrer des Buchs eben so geläufig sind, wie den kühneren Kindern Thors. Ich kann ohne Giselkeit sagen, daß ich, wenn ich in diesen ehrwürdigen Klassikern geprüft worden wäre, sicherlich einen Preis davon getragen hätte!

Meine Mutter war einigermaßen besorgt, ob aus einer solchen fantastischen Erziehung auch ein wesentlicher Vortheil erzielt werden dürfte, und äußerte schüchtern ihre Bedenken gegen meinen Vater.

„Meine Liebe,“ entgegnete mein Vater mit jenem Ton der Stimme, welcher sogar meine Mutter stets in Verwirrung brachte, da sie nicht wußte, ob er im Scherz oder im Ernst sprach — „in allen diesen Fabeln könnten gewisse Philosophen leicht die höchste Moral unter symbolischer Verhüllung auffinden. Ich selbst habe eine Abhandlung ge-

schrieben, um zu beweisen, daß der gestiefelte Kater eine Allegorie sey auf den Fortschritt des menschlichen Verstandes und aus den mystischen Schulen der ägyptischen Priester herstamme. Es liegt darin augenscheinlich eine Darstellung der Anbetung, welche diesen Vierfüßlern aus der Kagenzeit zu Theben und Memphis zu Theil wurde, wo man sie nicht nur zu Symbolen der Religion machte, sondern auch als Mummien aufbewahrte."

"Mein lieber Justin," sagte meine Mutter, ihre blauen Augen aufschlagend, "Du glaubst aber nicht, daß Sisty, alle diese schönen Dinge in dem gestiefelten Kater auffinden werde!"

"Meine gute Kitty," erwiderte mein Vater, "als Du so gut warst, es mit mir zu wagen, hast Du wohl nicht daran gedacht, daß Du in mir nur alle die schönen Dinge finden werdest, die ich aus Büchern gelernt habe. Du kanntest mich bloß als ein harmloses Geschöpf, das so glücklich war, Deiner Neigung zu entsprechen. Nebenbei entdecktest Du, ich sey nicht schlimmer geworden durch alle die Quartbände, die sich in mir zu Ideen umwandelten — zu Ideen, die sogar für mich Geheimnisse sind. Wenn Sisty, wie Du das Kind nennst — die Pest über diesen Anachronismus, und Du thust gut, ihn nur in einer Doppelsylbe kund zu geben — wenn Sisty nicht alle Weisheit Aegyptens in dem gestiefelten Kater entdecken kann, was macht's? Der gestiefelte Kater ist harmlos und gefällt ihm. Alles, was Neugierde weckt, so fern es unschuldig ist, führt zu Kenntniß — alles, was unserer Neigung entspricht, wandelt

sich später in Liebe oder Erkenntniß um. Und so geh' jetzt wieder in Deine Kindsstube zurück, meine Liebe."

Ich würde dir jedoch Unrecht thun, o Bester der Väter, wenn ich die Leser auf dem Wahn ließe, weil du dich bei meiner Geburt so gleichgültig zeigtest und in Betreff meiner frühen Erziehung unbesorgt bliebest, so sehest du auch in deinem Herzen gleichgültig gegen den beschwerlichen Neogilos gewesen. Wie ich älter wurde, merkte ich mehr und mehr, daß ein väterliches Auge auf mich achtete. Ich erinnere mich mit Bestimmtheit noch eines Vorfalles, der mir als eine Kriss in meinem kindlichen Leben vorkommt, da er das erste fühlbare Bindeglied nachweist zwischen meinem eigenen Herzen und jener ruhigen großen Seele.

Mein Vater saß im Hofe vor dem Haus, den Strohhut über seinen Augen (denn es war Sommer) und ein Buch auf seinem Schooße. Plötzlich fiel ein schöner blau und weißer Steingut-Blumentopf, der auf einem Fenstersims des oberen Stockes gestanden hatte, krachend zu Boden, und die Scherben flogen meinem Vater um die Beine. Erhaben in seinen Studien, wie Archimedes bei der Belagerung, fuhr er zu lesen fort: „Impavidum ferient ruinae!"

„O Himmel!" rief meine Mutter, die unter dem Portale beschäftigt war, „mein armer Blumentopf, der mir so theuer war! Wer kann dies gethan haben? Primmins, Primmins!"

Mrs. Primmins steckte den Kopf zu dem verhängnißvollen Fenster hinaus, nickte auf den Zuruf und kam im Nu bleich und athemlos herunter.

„Oh,“ sagte meine Mutter traurig, „wären mir lieber bei dem Frost im letzten Mai alle Pflanzen des Gewächshauses zu Grunde gegangen — ja, ich wollte meinen besten Theeservice darum geben! Ich habe das arme Geranium selbst aufgezogen, und den lieben Blumentopf hat mir Mr. Carton zu meinem letzten Geburtstag gekauft! Das garstige Kind muß dies gethan haben!“

Mrs. Primmins fürchtete sich ungemein vor meinem Vater — warum, weiß ich nicht, wenn nicht etwa der Grund darin lag, daß sehr redselige Personen sich gemeiniglich vor sehr schweigsamen zu fürchten pflegen. Sie warf einen hastigen Blick auf ihren Gebieter, der Zeichen von Aufmerksamkeit kund zu geben anfing, und rief schnell:

„Gott behüte, Ma'am; nein, es war nicht der liebe Knabe — ich selbst habe es gethan!“

„Ihr? Wie könnt Ihr auch so unachtsam seyn, da Ihr doch wußtet, wie theuer mir der Blumentopf war. O Himmel!“

Primmins begann zu schluchzen.

„Macht keine Pöffen,“ rief jetzt eine schwache schrille Stimme, und Master Sissy, der mit eherner Stirne aus dem Hause heraus kam, fuhr fort: „Sanfte nicht mit der Primmins, Mamma; ich habe den Blumentopf hinausgeschoben.“

„Bst!“ sagte die Wärterin, mehr als je erschrocken und einen entsetzten Blick nach meinem Vater hingleiten lassend, der bedächtig seinen Hut abgenommen hatte und mit ernstem Auge achtsam dem Austritte zusah.

„Bst! Und wenn er ihn auch zerbrach, Ma'am, so Bulwer, die Cartone.

geschah es ganz zufällig. Er stand so und hatte keine schlimme Absicht dabei. Ist's nicht wahr, Master Sissy? So rede doch (dies in einem Flüstern) oder Papa wird böse werden."

"Schon gut," sagte meine Mutter, "ich will annehmen, daß es ein Zufall war; aber nimm Dich künftig in Acht, mein Kind. Ich sehe, es thut Dir leid, daß Du mich betrümmert hast. Da hast Du einen Kuß und gräme Dich nicht weiter."

"Nein, Mamma, Du mußt mich nicht küssen; ich verdiene es nicht. Ich habe den Blumentopf absichtlich hinuntergeworfen."

Mrs. Brimmins zitterte wie ein Laub.

"Aus Spaß!" sagte ich, den Kopf hängen lassend. "Ich wollte sehen, was Du für ein Gesicht dazu machen würdest, Papa. Dies ist die Wahrheit davon. Jetzt straft mich — straft mich!"

Mein Vater warf sein Buch wohl fünfzig Schritte von sich, beugte sich nieder und drückte mich an seine Brust.

"Junge," sagte er, "Du hast Unrecht gethan, wirst es aber dadurch wieder gut machen, wenn Du Dein ganzes Leben über eingedenk bleibst, daß Dein Vater Gott pries, weil er ihm einen Sohn gegeben, der sich durch die Furcht nicht abhalten ließ, die Wahrheit zu reden. O Mrs. Brimmins, sobald Ihr es wieder versucht, ihn solche Märchen zu lehren, sind wir geschiedene Leute!"

Von dieser Stunde an wurde ich mir bewußt, daß ich meinen Vater liebte und von ihm geliebt war; von dieser Zeit an begann er auch, sich mit mir zu unterhalten. Wenn

er mich im Garten traf, ging er nicht mehr mit einem Lächeln oder Kopfnicken an mir vorbei, sondern machte Halt und steckte sein Buch in die Tasche. Allerdings war sein Gespräch oft für meine Begriffe zu hoch; aber dennoch fühlte ich mich glücklicher, besser und weniger als Kind, wenn ich über seine Worte nachdachte und ihren Sinn zu ergründen suchte; denn er hatte eine Art an sich, ohne gerade unterrichten zu wollen, mir in Andeutungen Dinge in den Kopf zu setzen, deren Ausarbeitung er mir selbst überließ. Ich erinnere mich namentlich eines Beispiels, das mit dem Blumentopf und dem Geranium in Verbindung stand. Mr. Squills, der unverheirathet war und sich in sehr guten Verhältnissen befand, machte mir öfters kleine Geschenke. Nicht lange nach dem vorerwähnten Ereignisse bedachte er mich mit einer Gabe, das den Werth eines gewöhnlichen Kindergeschenks weit überstieg — mit einem schönen großen Dominospiel aus Elfenbein, an dem Malerei und Vergoldung nicht gespart war. Dieses Domino war meine größte Lust. Ich konnt' es nicht satt werden, mit Mrs. Primmins zu spielen, und nahm die Schachtel sogar mit mir zu Bette.

„Ah,“ sagte eines Tages mein Vater, als er mich im Wohnzimmer die elfenbeinernen Täfelchen ordnen sah; „ich glaube, dieses Spielzeug ist Dir lieber, als alle anderen?“

„O ja, Papa.“

„Es würde Dir wohl sehr leid thun, wenn Mamma es aus Spaß zum Fenster hinaus würfe und zerbräche?“

Ich sah meinen Vater bittend an und gab keine Antwort.

„Aber vielleicht würde es Dich freuen,“ nahm er wieder auf, „wenn plötzlich eine von den guten Feen, von denen Du gelesen hast, die Dominoschachtel in ein schönes Geranium mit einem schönen blauweißen Topfe umwandelte, damit Du das Vergnügen hättest, es Deiner Mamma auf den Fenster Sims zu stellen?“

„Ja wohl!“ entgegnete ich halbweinend.

„Mein lieber Junge, ich glaube Dir; aber gute Wünsche bessern nichts an schlimmen Handlungen — sie müssen durch gute Handlungen wieder ausgeglichen werden.“

Mit diesen Worten schloß er die Thüre und ging hinaus. Seine Worte brachten mich in die größte Verwirrung, da ich nicht wußte, was ich daraus machen sollte. Soviel weiß ich noch, daß ich an jenem Tage nicht mehr Domino spielte. Am andern Morgen fand mich mein Vater unter einem Baum im Garten; er blieb stehen und sah mich mit seinen ernstesten hellen Augen fest an.

„Mein Sohn,“ sagte er, „ich mache einen Spaziergang nach — (einer etwa drei Viertelstunden entlegenen Stadt); willst Du mit? Beiläufig, hole doch Deine Dominoschachtel; ich möchte sie dort Jemand zeigen.“

Ich eilte fort, um das Verlangte zu holen, und trat, nicht wenig stolz darauf, mit meinem Vater auf der Landstraße gehen zu dürfen, mit ihm den Weg nach der Stadt an.

„Papa,“ sagte ich gelegentlich, „es gibt jetzt keine Feen mehr.“

„Und was dann, mein Kind?“

„Ei, wie können Sie denn meine Dominoschachtel in ein Geranium mit einem weißblauen Topf umwandeln?“

„Mein Lieber,“ sagte mein Vater, indem er seine Hand auf meine Schulter legte, „Jedermann, dem es mit dem Guten ernst ist, hat stets zwei Geen bei sich — eine hier,“ er deutete dabei auf mein Herz, „und eine hier“ (auf meine Stirne weisend).

„Ich verstehe Dich nicht, Papa.“

„Ich kann warten, bis es Dir klar wird, Pissistratus. Welch ein Name!“

Mein Vater hielt bei einem Kunstgärtner an, ließ sich seine Blumen zeigen und blieb endlich vor einem großen gefüllten Geranium stehen.

„Ah, dies ist noch schöner, als das, welches Deine Mamma so liebte. Was kostet es, Sir?“

„Nur 7 Schillinge 6 Pence,“ lautete die Antwort des Gärtners.

Mein Vater knöpfte seine Tasche zu.

„Ich habe heute nicht genug Geld bei mir,“ sagte er, und wir entfernten uns.

Als wir in die Stadt kamen, trat er in einen Laden mit Porzellanwaaren.

„Habt Ihr noch einen solchen Blumentopf, wie ich vor etlichen Monaten einen kaufte? Ah, da ist einer — mit 3 Schillingen 6 Pence ausgezeichnet. Ja, das war der Preis. Nun, wenn Deiner Mamma Geburtstag wieder kommt, müssen wir ihr einen andern kaufen. Aber das währt noch einige Monate. Und wir können warten, Master Sissy.“

In der That, was das ganze Jahr hindurch blüht, ist besser, als ein armes Geranium, und ein Wort, das nie gebrochen wird, besser als ein Stück Steingut.“

Mein Kopf, der vorhin niedergesunken war, hob sich wieder; aber das freudige Strömen nach meinem Herzen erstickte mich beinahe.

„Ich bin gekommen, um Euch eine kleine Rechnung zu zahlen,“ sagte mein Vater, der mich jetzt nach einem Spielwaarenladen geführt hatte. „Beiläufig,“ setzte er hinzu, während der Kaufmann lächelnd in seinem Buche den Posten nachschlug, „ich glaube, mein Söhnlein da kann Euch ein viel schöneres Pröbchen französischer Arbeit zeigen, als jenes Arbeitskästchen war, zu dem Ihr letzten Winter meiner Frau ein Loos ausschwahtet. Laß ihn Deine Dominoschachtel sehen, mein Lieber.“

Ich brachte meinen Schatz zum Vorschein, und der Kaufmann war sehr freigebig mit Lobeserhebungen.

„Es ist immer gut, mein Sohn, wenn man weiß, was eine Sache werth ist, da man ja auf den Gedanken kommen kann, sie wegzugeben,“ sagte mein Vater. „Wenn mein junger Gentleman seines Spielzeugs überdrüssig würde, was könnt Ihr ihm dafür bezahlen?“

„Sir,“ entgegnete der Spielwaarenhändler, „ich fürchte, ich könnte nicht mehr als achtzehn Schillinge dafür aufwenden, wenn der junge Gentleman nicht etwa einiges von diesen schönen Sachen daran nähme.“

„Achtzehn Schillinge!“ sagte mein Vater. „Soviel würdet Ihr geben? Gut, mein Sohn; wenn Du Deiner

Schachtel müde wirst, so hast Du meine Erlaubniß, sie zu verkaufen.“

Mein Vater zahlte seine Rechnung und verließ den Laden. Ich blieb noch einige Augenblicke zurück und holte ihn am Ende der Straße wieder ein.

„Papa! Papa!“ rief ich, meine Hände zusammenschlagend, „wir können das Geranium kaufen — wir können den Blumentopf kaufen.“

Und ich zog eine Hand voll Silber aus der Tasche.

„Habe ich nicht Recht gehabt?“ sagte mein Vater, indem er mit seinem Tuch über die Augen fuhr. — „Du hast die beiden Feen gefunden!“

O wie stolz, wie überglücklich war ich, als ich, nachdem ich die Blumenvase auf den Fenstersims gestellt hatte, meine Mutter am Kleide zupfte und sie dadurch bewog, mir nach Ort und Stelle zu folgen.

„Es ist sein Werk und von seinem Gelde bestritten,“ sagte mein Vater. „Er hat durch eine gute Handlung die schlimme wieder ausgeglichen.“

„Wie!“ rief meine Mutter, nachdem ihr der ganze Vorgang mitgetheilt worden, „und Du hast die Domino-schachtel daran gesetzt, die Dir so lieb war? Wir wollen morgen hingehen, um sie zurückzukaufen, und wenn sie das Doppelte kostete.“

„Sollen wir sie wieder kaufen, Pisiſtratus?“ fragte mein Vater.

„O nein — nein — nein! Es würde Alles verderben,“ rief ich und verbarg mein Gesicht an seiner Brust.

„Frau,“ sagte mein Vater feierlich, „dies war der erste Unterricht, den ich unserem Kinde ertheilte — die Heiligkeit und das Glück der Entsagung. Bereitle nicht wieder, was er ihn lehren soll bis zum Tage seines Todes!“

Und dies ist die Geschichte von dem zerbrochenen Blumentopf.

Fünftes Kapitel.

Zwischen meinem siebenten und achten Jahre kam ein Wechsel über mich, der vielleicht allen Eltern bekannt ist, welche sich des beängstigenden Segens eines einzigen Kindes zu rühmen haben. Die gewöhnliche Lebhaftigkeit des kindlichen Alters verließ mich, und ich wurde still, gesetzt und gedankenvoll. Der Mangel an Spielgefährten, die mit mir in gleichen Jahren standen, und der Umgang mit gereiften Geistern, welcher nur mit völliger Einsamkeit abwechselte, verliehen entweder meiner Einbildungskraft oder meinem Verstande eine allzufrühe Zeitigung. Die abenteuerlichen Sagen, welche mir meine alte Wärterin Sommers im Zwielicht und Winters an dem Herde zuflüsterte, wie auch die Mühe, die ich mir gab, die ernste, liebliche Weisheit in den Andeutungen meines Vaters zu erfassen, dienten dazu, einen Hang zu einem träumerischen Wesen in mir zu nähren, in welchem alle meine Seelenkräfte angestrengt thätig wurden wie in den Träumen, die den Menschen heimsuchen, wenn er dem Erwachen nahe ist. Ich konnte mit Leichtigkeit lesen, ziemlich geläufig schreiben und hatte auch bereits nachzuahmen

und zu reproduciren angefangen. Abenteuerliche Geschichten, denen verwandt, die ich aus dem Feenlande gesammelt, holperige Lieder, den Gedichten, die mir zufällig in die Hände fielen, nachgebildet, begannen die Schiefertafel zu beflecken, die sonst zu den minder ehrgeizigen Zwecken der Uebung in runder Schrift und im Multipliciren bestimmt war. Noch mehr wurde mein Sinn getrübt durch meine Anhänglichkeit an's Haus, denn meine Liebe zu meinen Eltern hatte etwas Krankhaftes und Peinliches an sich. Ich weinte oft bei dem Gedanken, daß ich so wenig für die thun konnte, welche meinem Herzen so nahe standen. Am liebsten baute sich meine Einbildungskraft Schwierigkeiten für sie auf, die mein Arm beseitigen sollte. Derartige Gefühle machten meine Nerven in einem hohen Grade reizbar und empfindlich. Die Natur begann einen mächtigen Eindruck auf mich zu üben, und eben daraus entsprang eine rastlose Begier, den Zauber zu zergliedern, der mich so geheimnißvoll zu Freude oder Schen, zum Lächeln oder zu Thränen bewegte. Ich ließ mir von meinem Vater die Elemente der Astronomie erklären und rang Mr. Squills, der ein eifriger Botaniker war, einige Geheimnisse aus dem Leben der Blumen ab. Musik wurde jedoch meine Lieblingsleidenschaft. Meine Mutter war zwar die Tochter eines großen Gelehrten, bei dessen Namenservähnung mein Vater den Hut abzuziehen pflegte, wenn er zufällig einen auf hatte, besaß aber, wie ich ehrlich gestehen muß, weit weniger Bücherweisheit, als in unserem erleuchteteren Zeitalter die Töchter vieler geringer Handwerker zur Schau zu tragen vermögen; dagegen hatte sie einige natür-

liche Gaben, die, der Himmel weiß wie, sich in leidlicher Vollkommenheit ausgebildet hatten. Sie zeichnete hübsch und malte recht schöne Blumen; auch spielte sie mehr als ein Instrument mit Gewandtheit, nicht bloß nach Weise der Kostschülerinnen. Sie sang zwar nur in ihrer eigenen Sprache, aber Wenige konnten ihre süße Stimme hören, ohne von derselben tief ergriffen zu werden. Ihre Muff und ihre Lieder übten einen wunderbaren Einfluß auf mich. So erfaßte denn eine Art träumerischer, aber doch wonniger Melancholie mein ganzes Wesen, was um so auffallender erschien, da mein Temperament früher kühn, thätig und frohsinnig gewesen war. Die Veränderung in meinem Charakter begann auch auf meinen Körper zu wirken, und das kräftige lebhafteste Kind wurde zu einem blassen, schwächtigen Knaben. Ich begann zu kränkeln und kopfhängerisch zu werden. Man berief den Mr. Squills.

„Tonica,“ sagte der Doktor, „und laßt mir ihn nicht immer über seinem Buch sitzen. Schickt ihn hinaus in's Freie — er soll spielen. Komm' her, mein Junge — diese Organe werden zu groß,“ und Mr. Squills, der ein Phrenolog war, legte seine Hand auf meine Stirne. „Alle Welt, Sir, was das für eine Idealität ist und, Gott behüte mich — welcher Kunstsin!“

Mein Vater schob seine Papiere bei Seite und ging, die Hände auf den Rücken gelegt, im Zimmer hin und her. Er sprach kein Wort, bis sich Mr. Squills entfernt hatte.

„Meine Liebe,“ sagte er dann zu meiner Mutter, an

deren Brust ich meine schmerzende Idealität lehnte — „meine Liebe, Pissistratus muß jetzt allen Ernstes in die Schule.“

„Gott behüte, Austin! — in seinem Alter?“

„Er ist jetzt fast acht Jahre.“

„Aber er ist ja schon so weit voran.“

„Dies ist eben der Grund, warum er in die Schule soll.“

„Ich verstehe Dich nicht ganz, mein Lieber. Zwar weiß ich, daß ich ihn nichts mehr lehren kann; aber Du, der Du ein so geschickter —“

Mein Vater ergriff die Hand meiner Mutter.

„Wir beide können ihn jetzt nichts lehren, Kitty,“ sagte er. „Wir schicken ihn in die Schule —“

„Zu einem Schulmeister, der viel weniger weiß, als Du —“

„Zu Knaben, die ihn wieder zu einem Knaben machen werden,“ entgegnete mein Vater fast wehmüthig. „Meine Liebe, Du erinnerst Dich des Kenter Gärtners, der uns diese Lambertnußbäume setzte. Sie standen im dritten Jahre, und Du begannst schon zu berechnen, was sie einbringen würden; wie Du aber eines Morgens in den Garten kommst, findest Du sie bis auf den Boden hinunter beschnitten. Du warst verdrießlich und fragtest nach dem Grund. Was antwortete Dir der Gärtner? Es müsse so seyn, damit sie nicht zu frühe tragen. Es ist hier kein Mangel an Fruchtbarkeit — aber wir müssen die Zeit des Ertrags hinausrücken, damit die Pflanze andauere.“

„Laß mich in die Schule gehen,“ sagte ich, den matten Kopf erhebend und meinem Vater zulächelnd. Ich verstand

ihn mit einemale, und es war mir, als ob die Stimme meines Lebens selbst ihm antwortete.

Sechstes Kapitel.

Ein Jahr nach dem im vorigen Kapitel gefaßten Entschluß befand ich mich die Vacanz über in der Heimath.

„Ich hoffe, daß man Sissy auch recht behandelst,“ sagte meine Mutter. „Es kommt mir vor, als fasse er nicht mehr so schnell, wie zur Zeit, ehe er in die Schule ging. Ich bitte Dich, Austin, nimm doch eine Prüfung mit ihm vor.“

„Ich habe ihn bereits geprüft, meine Liebe. Er ist ganz so, wie ich erwartete, und ich bin vollkommen zufrieden.“

„Wie, Du meinst wirklich, er sey vorwärts gekommen?“ entgegnete meine Mutter erfreut.

„Er kümmert sich jetzt keinen Knopf mehr um Botanik,“ sagte Mr. Squills.

„Und sonst hatte der liebe Knabe eine so große Freude an der Musik!“ bemerkte meine Mutter mit einem Seufzer. „Gott im Himmel, was war das für ein Krachen?“

„Die Schlüsselbüchse Deines Sohnes im Fenster,“ sagte mein Vater. „Ein Glück, daß es nur den Scheiben galt; gleichwohl würde sie ein weniger betäubendes Getöse gemacht haben, wenn's, wie gestern Morgen, Mr. Squills Kopf gewesen wäre.“

„Ja, sie hätte mir fast das linke Ohr mitgenommen,“

versetzte Mr. Squills. „Nun, wie seyd Ihr zufrieden, Mr. Carton?“

„Recht wohl; ich denke der Junge ist jetzt ein so großer Tölpel, wie die meisten Knaben von seinem Alter,“ entgegnete mein Vater mit großer Selbstgefälligkeit.

„Um's Himmels willen, Austin — ein großer Tölpel!“

„Zu welchem andern Zwecke geht er denn in die Schule?“ fragte mein Vater; als er aber ein gewisses Entsetzen in dem Gesichte seines weiblichen Zuhörers und eine nicht geringe Ueberraschung in dem des männlichen bemerkte, stand er auf und trat an den Herd, indem er zugleich die eine Hand in seine Weste steckte, wie er zu thun pflegte, wenn er bei seinem Philosophiren mehr als gewöhnlich auf's Einzelne einging.

„Mr. Squills,“ sagte er, „Ihr habt große Erfahrung in Familien.“

„Eine so gute Praxis, wie irgend einer in der Grafschaft,“ versetzte Mr. Squills stolz. „Mehr, als ich meistern kann. Ich werde mich nächstens nach einem Gehülfen umsehen.“

„Da werdet ihr wohl bemerkt haben,“ fuhr mein Vater fort, „daß es fast in jeder ein junges Glied gibt, welches Vater, Mutter, Onkel und Tante für ein wundervolles Kind erklären.“

„Eines zum mindesten,“ versetzte Mr. Squills lächelnd.

„Es ist leicht zu sagen,“ nahm mein Vater wieder auf, „dies sey elterliche Vorliebe — die Sache verhält sich dennoch anders. Prüft als ein Fremder dieses Kind, und Ihr

werdet selbst erstaunen. Ihr steht verwundert, wenn Ihr die Bißbegier, die schnelle Auffassung und die guten Antworten bemerkt. Auch findet man oft ein Vermögen besonders entwickelt; das Kind zeigt vielleicht Sinn für Mechanik und macht Euch das Modell eines Dampfbootes — es hat ein Ohr für Verse und schreibt ein Gedicht, wie das, welches es aus dem 'Declamator' auswendig lernte — es legt sich mit einer alten Jungfer Tante auf Botanik, wie Pisiſtratus, oder spielt einen Marsch auf dem Pianoforte seiner Schwester. Kurz, selbst Ihr würdet erklären müssen, Mr. Squills, daß es ein wundervolles Kind sey."

"Auf mein Wort," erwiderte Mr. Squills gedankenvoll, "es liegt viel Wahres in dem, was Ihr sagt. Der kleine Tom Dobbs ist wirklich ein wundervolles Kind — ebenso Frank Steppington — und was den Johnny Skyles betrifft, so muß ich ihn Euch herbringen, damit Ihr ihn selbst über Naturgeschichte schwätzen hört und mit ansehen könnt, wie geschickt er mit seinem kleinen Mikroskop umzugehen weiß."

"Der Himmel verhüte dies!" sagte mein Vater. "Und nun laßt mich fortfahren. Diese thaumata oder Wunder währen — bis wie lange, Mr. Squills? Bis der Knabe in die Schule kommt, und dann zerfließen sie so oder so wie die Geister beim Hahnenschrei in dünne Luft. Ein Jahr, nachdem das Wunderding in einer Schule gewesen ist, quälen Euch Vater und Mutter, Onkel und Tante nicht mehr mit Berichten über sein Thun und Treiben; das außerordentliche Wesen ist ein ganz gewöhnlicher kleiner Knabe geworden. Habe ich nicht Recht, Mr. Squills?"

„Ja wohl, vollkommen, Sir. Wie seyd Ihr aber zu solchen Beobachtungen gekommen? Ihr scheint doch nie —“

„Bst!“ unterbrach ihn mein Vater, blickte dann liebevoll auf das ängstliche Gesicht meiner Mutter und fuhr beschwichtigend fort: „Seh nur getrost; dies ist eine weise Einrichtung, die auf unser Bestes abzielt.“

„Der Fehler muß an der Schule liegen,“ meinte die Mutter kopfschüttelnd.

„Es ist eine Nothwendigkeit der Schule und ihre Tugend, mein Rädchen. Behalte man nur eines dieser Wunderkinder — und wenn es so wundervoll wäre, als Dir Sissy vorkam — zu Hause, und man wird sehen, wie sein Kopf immer größer und größer, sein Körper dagegen immer schwächer und schwächer wird — ist's nicht so, Mr. Squills? — bis der Geist dem Leibe alle Nahrung entzieht und dieser hinwelkt, seinerseits auch den Geist krank machend. Ihr seht jene edle Eiche vor dem Fenster — wenn ein Chinese sie erzogen hätte, wäre sie mit fünf Jahren ein Miniaturbaum gewesen, und im Hundertsten könnte man sie, nicht größer als im fünften Jahre, in einem Blumentopf auf den Tisch stellen — als Marität von Reife in dem einen, und von Winzigkeit in dem andern Alter. Nein, die Schule ist die wahre Ordealie für das Talent. Man muß das verkümmerte Männlein wieder zum Kinde machen, und dann soll es, wenn es kann, gesund, kühn und natürlich auf dem langsamen Wege sich zur Größe emporarbeiten. Wem Größe versagt ist, der soll wenigstens ein Mann werden, dies ist

besser, als das ganze Leben über ein kleiner Johnny Skyles zu seyn — eine Eiche in einer Billenschachtel.“

In diesem Augenblicke stürzte ich glühend und feuchend, auf den Wangen das Roth der Gesundheit und Kraft in den Gliedern, kurz wieder ganz ein lebensfrohes Kind, in das Zimmer.

„O Mamma, ich habe den Drachen zum Steigen gebracht — so hoch! — Komm' und sieh! Papa, komm auch mit!“

„Ja wohl,“ versetzte mein Vater; „nur schrei nicht so laut. Drachen machen beim Steigen keinen Lärm, und doch siehst du, wie weit sie sich über die Welt aufschwingen. Komm', Rädchen! Wo ist mein Hut? Ah — danke Dir, mein Sohn.“

„Kitty,“ sagte mein Vater, während er nach dem Drachen aufblickte, welcher, mit der Schnur an einen Pfahl befestigt, den ich in die Erde geschlagen hatte, ruhig am Himmel schwebte, „fürchte nichts, als daß unser Drache zu hoch fliegen könnte, denn die menschliche Seele hat einen stärkeren Trieb in sich, aufwärts sich zu schwingen, als einige Bogen Papier auf einem Schindelrahmen. Du bemerkst indeß, daß man ihn, wenn er sich nicht in der Freiheit des Raums verlieren soll, leicht an der Erde befestigen muß, und siehst ferner, meine Liebe, daß eine um so längere Schnur erforderlich ist, je höher er sich aufschwingt.“
